

PREDIGT AM 2. SONNTAG NACH EPIPHANIAS

(20. JANUAR 2019)

PREDIGTTEXT: RÖMER 12,9-16 (-21)

Liebe Gemeinde,

Paulus kennt die christliche Gemeinde in Rom nicht, er will sie erst noch besuchen. Dazu, zur Vorbereitung dieses Besuchs, schreibt er ihr um das Jahr 56 nach Christus herum einen Brief, um sich und seine Lehren vorzustellen.

In den vorangegangenen Kapiteln entfaltet Paulus seine komplexe Rechtfertigungstheologie, ringt um das Verhältnis zu Israel und macht sich viele tiefsinnige Gedanken um Gebote, Glaube und Gnade.

Doch mit Beginn des zwölften Kapitels, in dem auch wir uns jetzt befinden, wechselt er das Thema: Paulus ermahnt, lädt ein und fordert auf, aus der geschenkten Gnade Gottes heraus auch wirklich zu leben.

Die insgesamt 21 Mahnungen und Forderungen des Kapitels bleiben eher allgemein, denn er kennt die Gemeinde ja nicht so genau.

Es sind also Sätze, die er an fast jeder Stelle hätte schreiben oder nennen können. Dennoch sind sie von einer erfreulichen Klarheit, und die verbindende Klammer ist auf jeden Fall die Liebe, die ausgegossen ist in unsere Herzen, durch den Heiligen Geist, wie Paulus es sagt. Und diese Liebe will in unterschiedlichen Zusammenhängen und Herausforderungen in der Gemeinde gelebt werden.

Die Texte des Paulus sind oft ziemlich kompliziert, und auch als Prediger ringt man häufig um ein persönliches Verständnis sowie die Fähigkeit, die eigenen Einsichten auch verständlich weiterzugeben. Das gelingt mal mehr mal weniger gut.

Der heutige Text dagegen ist so glasklar, dass man ihn sich fast als gute und schöne Erinnerungssprüche oder Alltagsregeln einrahmen und an die Wand hängen könnte. Hören wir mal hinein: [Predigttext...]

Ja, wie gesagt, eine ganze Reihe von Ermahnungen oder Aufforderungen, die aber alle samt fest verankert sind in der Liebe Gottes.

Nur daraus gewinnen sie ihre Kraft und auch Möglichkeit, sie überhaupt umzusetzen. Man würde das völlig missverstehen, wollte man hieraus moralische Prinzipien entwickeln.

Nach dem Motto, *sei barmherzig, liebe deinen Nächsten oder gar deinen Feind* – das geht als „Befehl“ ja gar nicht. Sondern nach meinem Verständnis ist alles in diesem Kapitel eine *Zielvorstellung*, wo es fast automatisch hingehet, wenn man sich selbst in der Liebe Gottes fühlt und danach leben kann. Aus dieser Kraft heraus.

Deshalb sind diese Sätze auch als Zielvorstellungen absolut ernst und wichtig zu nehmen.

Aber auch zu *erfüllen*? Also in der praktischen, alltäglichen Realität des eigenen Lebens und in der Gemeinde umzusetzen?

Manche Sätze scheinen mir einfach zu sein. *Seid fröhlich in Hoffnung* etwa, denn wenn man hofft, warum sollte man nicht fröhlich sein, schließlich hat man doch eine gute Aussicht und optimistische Perspektive.

Es sei denn, es geht um etwas sehr Bedrückendes, etwa eine Diagnose, die auch unglücklich enden könnte. Man hofft dann vielleicht mit aller innerer Kraft auf eine gute Nachricht, aber die Zeit bis dahin kann sehr quälend sein, von wegen fröhlich. *Geduldig in Trübsal* – sagen wir mal, es ist jemand depressiv oder tief traurig, wie könnte man dann geduldig sein? Das ist doch schließlich ein Gefühl, das man unbedingt wieder loswerden möchte.

Beharrlich im Gebet – gut, wer ohnehin gern und regelmäßig betet, dürfte damit kein Problem haben.

Doch springen wir ein bisschen im Text. *Übt Gastfreundschaft*, heißt es zum Beispiel weiter. Das sollte in der Regel auch nicht allzu schwerfallen. Obwohl man sich da manchmal vielleicht etwas zusammennehmen muss, soll ja vorkommen. Je nachdem, wie der Besuch so verläuft oder wer er ist.

Freut euch mit den Fröhlichen – ja, warum denn nicht? Außer, ich habe selbst eine solche Miesepeterlaune, sodass auch das nicht leichtfällt.

Weint mit den Weinenden – das ist fast schon eine Notwendigkeit, dass man zumindest bei den Menschen sitzt, die traurig sind und unsere Hilfe brauchen.

Wir müssen ja nicht gleich wirklich Tränen vergießen, aber es ist klar, was gemeint ist. Einfühlsam sein, mitfühlend, geduldig sein und zuhören können. Das ist schon mal eine ganze Menge.

Dann kommen einige sehr anspruchsvolle Sätze, was ihre Verwirklichung im Alltag betrifft. Zum Beispiel *eines Sinnes untereinander* zu sein, das fällt manchmal auch schon im Gemeindeleben nicht so leicht. Man hat schließlich viele Menschen mit unterschiedlichen Ansichten. Schwer, das alles immer unter einen Hut zu bringen. Aber vielleicht, dass man zumindest gemeinsam am selben Hauptstrang zieht?

Nicht nach hohen Dingen trachten und sich selbst nicht für klug halten. Ja, das klingt so, als ob man das mit einer gewissen Bescheidenheit doch beherzigen sollte.

Doch dann wird es richtig heftig: *Vergeltet niemandem Böses mit Bösem.* Aber schlagen wir nicht allzu gern mit gleicher Münze zurück? Und sei es verbal?

Hat man uns nicht beigebracht, uns zu wehren und unsere Ziele und Bedürfnisse auch durchzusetzen? Müssen wir uns wirklich alles gefallen lassen? Ich lasse das jetzt mal so als Frage stehen, ich komme aber noch mal darauf zurück.

Ähnlich ist es mit *Seid auf Gutes bedacht gegenüber jedermann.* Na, und wenn ich aber gerade ganz finstere Gefühle für jemanden habe?

Auch das kann man ja wohl nicht verleugnen, dass das mal vorkommt. Weil man sich vielleicht getäuscht fühlt oder benachteiligt, betrogen oder vernachlässigt? Da gibt es so viele Gründe. Und manchmal kennen wir diese gar nicht selbst, weil es irgendwie unbewusst läuft. Tja, was dann?

Und so geht es weiter. Hier könnte man wohl jeden Satz zunächst innerlich begrüßen, ja, stimmt doch irgendwie. Aber wenn ich dann selbst gefragt bin, wird es schon etwas schwieriger bis unmöglich, das auch wirklich alles so in meinem Leben umzusetzen.

Die Bibel ist ja bekanntermaßen voller solcher scheinbar unerfüllbarer Ansprüche. Bis dahin, dass Jesus in der Bergpredigt sagt, *Seid vollkommen, wie euer Vater, also*

Gott, im Himmel vollkommen ist.

Im Ernst jetzt? Ich glaube, wer nicht schlicht vor Überforderung völlig verzweifeln und sich frustriert abwenden will, braucht einen anderen Zugang, einen alternativen Ansatz für diese Sätze und Forderungen der Heiligen Schrift. Aber wie?

Zum Glück gibt uns die Bibel immer auch wieder neben den vielen einzelnen Anweisungen *klare Merksätze* mit, auf die man sich viel leichter beziehen kann.

Weil sie das ganze Sammelsurium von Geboten und Verboten, Anweisungen und Ermahnungen auf einen einfachen Punkt bringen.

Und zwar solche Sätze wie der letzte Vers aus dem Predigttext: *Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.*

Warum ist das klarer? Gerade, weil es so allgemein formuliert ist, finde ich.

Das Böse, was ich also auch als schlecht empfinde in mir selbst, soll mich nicht beherrschen dürfen. Dem kann ich entgehen durch Gutes. Gutes, das ich ebenfalls in mir selbst finde und empfinde.

Was aber ist das einzige und wichtigste Gut im christlichen Glauben? Die Liebe.

Und zwar *die Liebe Gottes zu uns. Sie ist das Gute schlechthin.*

Und sie ist eine *Kraft*, die nicht aus uns selbst kommt, für die wir nicht selbst sorgen müssen. Sie ist also deswegen *keine Überforderung*. Sondern sie ist ein *Geschenk*.

Ein Geschenk Gottes: seine Liebe, seine Güte im Sinne auch von Gut-sein schickt und schenkt er uns.

Wenn wir das in uns wahrnehmen, empfinden, zulassen und auch nach außen hin zur Geltung bringe, dann ist das schon „die halbe Miete“ für alles andere. Salopp ausgedrückt.

Jesus sagt das übrigens auch direkt: die Liebe zu Gott, zum Nächsten, und zu sich selbst, das sind die wichtigsten Gebote überhaupt.

Und Paulus kann sogar sagen: *Die Liebe ist die Erfüllung des Gesetzes*. Womit er ebenfalls die Gebote meint, nicht nur die berühmten zehn Gebote, sondern auch viele andere, die es im Alten Testament und im jüdischen Glauben zu erfüllen gibt. Die Liebe reicht.

Paulus bringt es also auf eine einfache Formel: Alles ist in der Liebe enthalten. Das macht es prinzipiell leicht, da man so mehr seinem Gefühl, seiner Intuition, seinem Glauben folgt, als ständig zu überlegen, welches Gebot oder Gesetz denn nun dran ist und wie ich es umsetze. Und meistens daran scheitern werde.

Tatsächlich gibt es noch eine einfache Formel, mit der sich die vielen Mahnungen, Aufforderungen und Gebote ebenfalls leichter erfüllen oder zumindest auf einen einfachen Merksatz bringen lassen.

Dazu will ich mich mal wieder auf ein Buch beziehen, das ich in der Schule gern vorlese, das heißt: *Der kleine Herr G. Ott oder wie die Welt ein bisschen besser werden könnte*. Ohne jetzt zu viel davon zu erzählen, das würde lange dauern, aber doch kurz für unseren Zweck: Aus einem bestimmten Grund meinen alle, dieser Herr G. Ott ist in Wirklichkeit *der kleine Herr Gott*. Und der will unbedingt einem kleinen Mädchen einen Wunsch erfüllen, dessen Papa droht, ins Ausland in den Krieg ziehen zu müssen.

Er macht sich auf von seinem Wolkenstein, wo er gern für sich und allein lebt. Das ist anrührend und stellenweise auch sehr lustig erzählt.

Seine Initiative geht bis ins Fernsehen, euphorische Zeitungsberichte, sicherlich auch die sozialen Netzwerke, die darin aber noch nicht erwähnt werden. Und bis hin ins Bundeskanzleramt, verbunden mit der Frage: *Wie erlangt man ein bisschen Frieden?*

Das ist das Hauptanliegen dieses Buches, welches mit dieser netten und spannenden Geschichte erzählt wird.

Hier kommt es jetzt nur auf Folgendes an:

Der kleine Herr G. Ott fragt ein paar unterschiedliche Leute, ob diese wüssten, wie man Frieden finden kann. Der eine, offenbar ein Jude, weil er mit *Shalom* antwortet, meint: „In unserem Heiligen Buch steht dazu geschrieben: Das, von dem du denkst, dass es dir nicht geschehen soll, sollst du keinem anderen zufügen.“

Eine zweite Antwort erhält er von einem Mann im Park, der komische Verrenkungen auf einer Matte macht, wie es heißt, also offensichtlich Yoga. Der antwortet:

Verletze nicht andere auf eine Weise, die dich selbst verletzen würde.

Das kenne ich doch, denkt der kleine Herr Gott, und erinnert sich dabei an seinen Dorfpfarrer, der darüber schon mal gepredigt hat. Allerdings ohne Verrenkungen, wie er hinzufügt: *Was ihr von anderen erwartet, das tut ebenso auch ihnen*, hieß es dort. Schließlich kommt durch ein paar junge Leute mit einem rostigen Bus, die ihn mitnehmen, noch die Variante hinzu: *Wünsche anderen das, was du dir selber wünschst*. Da hat der kleine Herr G. Ott nur noch einen Wunsch: *eine Telefonzelle*. Es ist noch die Zeit ohne stets verfügbare Handys.

Er will direkt die Bundeskanzlerin anrufen, um seine Einsicht gleich an höchster Stelle weiterzugeben. Die ist auch begeistert.

Viele werden es erkannt haben, es handelt sich um die sogenannte *goldene Regel*. Als Kind hat man diese vielleicht in der Form gelernt: *Was du nicht willst, dass man dir tu', das füg' auch keinem anderen zu*.

Also leicht zu lernen und zu merken, aber vielleicht gar nicht immer so leicht umzusetzen. Vor allem, weil sie *negativ* formuliert ist, mit *nicht* und *keinem*.

Jesus dagegen hat die goldene Regel umgedreht und gesagt, jetzt *positiv* ausgedrückt: *Wie du willst, dass andere dich behandeln, so handle diese auch*.

Das ist doch noch ein gutes Stück einfacher: *Ich will Verständnis – also verstehe ich andere. Ich will Respekt – also gehe ich mit anderen respektvoll um. Ich will Offenheit und Nähe – usw.* Ich denke, es ist ganz klar und ja im Grunde auch sehr leicht.

Damit finde ich, kommt man schon besser durchs Leben. Und ich denke, auch Paulus hätte dem sofort zugestimmt.

Eigentlich läuft es immer wieder genau darauf hinaus: *auf Liebe. Auf die goldene Regel*. Sodass ich nicht nur für *mich* etwas Gutes will, sondern auch für *andere*. Dass nicht nur ich Liebe empfangen, sondern anderen auch Liebe gebe, so sehr es uns eben möglich ist.

Man kann es ja einfach mal selbst ausprobieren, mit ganz kleinen Schritten zum Beispiel gleich heute.

Vielleicht mal ganz bewusst nett sein zu jemandem, bei dem man sonst viel mehr

Vorbehalte und Distanz hat.

Oder mal ein bisschen mehr Zeit für andere haben, was am Sonntag vermutlich leichter fällt als mitten in der Woche.

Und vieles andere mehr, wie es sich auch gerade ergibt. Das aber nicht nur einfach als „gute Tat“ betrachten, also fast wie eine eigene tolle Leistung, was ja alles wieder kaputt macht - sondern als Ausdruck des Glaubens, der Liebe, die Gott uns schenkt, damit wir uns geliebt fühlen, aber auch andere lieben können.

Das wäre doch ein schöner Sonntag. Der nicht ohne Fortsetzung bleiben muss, sogar montags, dienstags und an allen anderen Tagen geht so etwas.

In kleinen Schritten geht es nämlich auch nach vorn. Dazu Gottes Segen. Amen.

Pfarrer Thomas Hartmann
Ev. Thalkirchengemeinde
Wiesbaden-Sonnenberg